



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kriegergräber im Felde und daheim**

**Jessen, Peter**

**München, 1917**

Die Ausgestaltung der Gräber im Felde: Professor Ulfert Janssen, z. Z. im  
Felde

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76313)

## Die Ausgestaltung der Gräber im Felde

Als im Herbst 1915 von dem Königlich Preussischen Kriegsministerium ein Anzahl Architekten und Bildhauer aufgefördert wurde, die Schlachtfelder im Osten zu bereisen, um Vorschläge zur würdigen Erhaltung und Ausgestaltung der Kriegergräber zu machen, dachte zunächst wohl mancher von ihnen an große Grab- und Schlachtendenkmäler, die in schöner landschaftlicher Umgebung, unter mächtigen alten Baumgruppen oder auf einem „das Schlachtfeld beherrschenden Hügel“ erstehen sollten.

Wie ganz anders aber erwiesen sich die Aufgaben und gestalteten sich die Vorschläge, nachdem man die Gräber an Ort und Stelle aufgesucht und Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse bekommen hatte.

Jene ursprünglichen Gedanken und Pläne zerfielen. Ihre Ausführung kann allenfalls einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Sah man doch, was mit den — im Osten glücklicherweise nur vereinzelt — schon errichteten größeren Denkmälern geschaffen und erreicht war; in den meisten Fällen nichts von dem herben Ernst und der schlichten Würde, die aus den anspruchslosen Formen sprach, in denen unsere Krieger die Gräber ihrer gefallenen Kameraden geehrt hatten.

Diese von der vorrückenden Truppe meist nur eilig und notdürftig angelegten und einfach geschmückten Gräber erhalten und in demselben einfachen Sinne weiter und dauerhaft gestalten zu helfen, das war unsere Aufgabe. Es konnte deshalb auch von künstlerischer Seite nur zugestimmt werden, wenn von maßgebenden militärischen Stellen, wie in den im Westen von dem General-Gouvernement in Belgien oder im Osten von der Etappen-Inspektion IX herausgegebenen Anweisungen, zur Beschränkung in der Denkmäler-Errichtung gemahnt wurde. Diese Erlasse enthalten auch wichtige Bestimmungen über Feststellung der Gräber, Herstellung von Gräberkarten und dergl., sowie über die Sicherstellung und den Erwerb von Grund und Boden.

Die Aufgabe, um die es sich für uns handelte, wurde schon bei der ersten Bereisung, die vier Künstler auf die Schlachtfelder Ostpreußens führte, richtig erkannt und in den vorstehend abgedruckten Leisfäden ausgesprochen.

Sie sind bei den nun folgenden Besichtigungsreisen, die sich über fast alle Kampfgebiete des Ostens von der furländischen Küste bis zu den Rokitno-Sümpfen erstreckten, als Arbeitsprogramm übernommen worden.

Weit mehr als in Ostpreußen, wo die Soldatengräber der liebevollen Pflege der Bewohner sicher sind, war hier auf fremder Erde Sorge für sie geboten, und diese Fürsorge läßt auch unsere Heeresleitung sich angelegen sein. Überall in den besetzten Gebieten sind ständige Kommandos aufgestellt, welche mit der Gräberfeststellung und Pflege betraut sind; und die Toten- und Gräberlisten mit den Plänen, in denen Lage und Art jedes Grabes eingetragen wird, geben Zeugnis, wie gewissenhaft diese Pflege ausgeübt wird, die in gleicher Weise den Gräbern unserer Toten wie denen der gefallenen Feinde gilt.

Daher war es eine dankbare Aufgabe, hier mit Rat und Tat mithelfen zu dürfen, und so entstanden die schriftlich und für besonders typische Fälle zeichnerisch niedergelegten Vorschläge, von denen im vorliegenden Werke eine Anzahl abgebildet ist.

In erster Linie war jeweils die örtliche Lage der Grabstätten und das in der Nähe vorhandene Material zu berücksichtigen, das wegen der weiten Entfernungen und der mangelhaften Wege- und Verkehrsverhältnisse für die Ausgestaltung allein in Frage kommen konnte.

Hier lagen die Gräber einzeln oder in langen Reihen vor den Fichtenwänden, die als Schutz gegen die Schneewehen in einigen Metern Abstand die Heerstraße begleiteten (vergl. die Zeichnung Tafeln Seite 6), dort zerstreut oder zu Gräberfeldern und Massengräbern vereinigt auf dem von Schützengräben durchfurchten und von Granaten zerwühlten Ackerland. Hier mußten bei schnellem Vormarsch die gefallenen Kameraden gleich im verlassenen Schützengraben bestattet werden, dort an dem Flußtal, wo sie monatelang in harten Kämpfen dem Feinde gegenüberlagen, konnten sie sorgsam am Birkenhang oder unter einer Eiche im Wiesengrunde oder unter alten Pappeln auf der Erde gebettet werden (vergl. die Zeichnung Seite 20). Weiter hinter der Front waren die Gräber der in den Lazaretten Gestorbenen inmitten eines

Dorjes oder draußen am Rande des Föhrenwaldes oder unter dem hohen Wegkreuz, dem ernstesten Wahrzeichen der polnischen Landschaft, zu größeren Friedhöfen vereinigt. Also die verschiedenartigsten Aufgaben und damit die mannigfaltigsten Ausgestaltungsmöglichkeiten.

In vielen Fällen, so auf den Gemeindefriedhöfen mit den dicht gestellten, oft gespensterhaft wirkenden hohen Kreuzen der russischen Grabstätten oder dort, wo die Natur schon stimmungsvolle Plätze gegeben hatte, wären nur die aus vergänglichem Birkenstammchen oder aus dünnen Brettern mit aufgemalter Inschrift gefertigten Kreuze durch dauerhafte, aus starken, übereinander geblatteten Balken mit eingeschnittener Inschrift zu ersetzen. Wo man die vielfach in den Volksbestrebungen üblichen überreich verzierten Kreuzformen angewandt hatte, wurde immer auf das schlichte, einfache Kreuz verwiesen.

Es liegt der Gedanke nahe und ist an einigen Stellen, so z. B. in Lothringen, durchgeführt worden, ob man nicht als einheitliches Grabzeichen für alle Soldatengräber die Form des Eisernen Kreuzes wählen sollte. So viel Ansprechendes dieser Gedanke haben mag, so muß doch dringend davon abgeraten werden. Die Form des Eisernen Kreuzes ist schon als kleines Ornament, wenn sie sich von einer Fläche, wie etwa auf der Brust des Kriegers, abhebt; vergrößert aber, als Silhouette in die Landschaft gestellt, wirkt sie zerrissen und unruhig. Auch ist sie nur in Eisen und allenfalls in Kunststein möglich, steintechnisch dagegen wegen der scharf eingeschnittenen Ecken nicht berechtigt; in Holz, das für den Osten am häufigsten in Frage kommt, läßt sie sich überhaupt nicht herstellen; außerdem bieten sich bei einem solchen Einheitskreuz immer Schwierigkeiten mit der Verteilung der Inschrift, die ja einen wesentlichen und wohl abzuwägenden Bestandteil des Grabzeichens zu bilden hat. In Verbindung mit der Schrift ist die Form des Eisernen Kreuzes eingemeißelt oder eingeschnitten dagegen ein passendes und immer anwendbares Ornament.

Das schlichte, sachliche, ohne Sockel aus dem Boden wachsende Kreuz wird immer die ernsteste und auch die am meisten soldatistische Wirkung haben; das konnten wir während der Reisen überall feststellen, nicht am wenigsten an den

starken Kreuzen, welche die Russen aus mit der Art behauenen Stämmen ihren Gefallenen gesetzt hatten. Die Dauer solcher Holzkreuze scheint bei gutem Material und richtiger Behandlung (Anstrich mit Firnis usw.) durchaus zu genügen; wir haben Wegkreuze aus dem Jahre 1809 mit noch lesbarer eingeschnittener Inschrift angetroffen.

Wegen des Mangels an Haussteinen sind Steinkreuze oder Steinmale in den bereisten Gegenden selten zu finden und werden daher auch nur für besondere Fälle vorgeschlagen. Sie kämen etwa in Betracht, wo es sich um Einzelgräber handelt, die mit einer hervorragenden Selbentat verknüpft und als solche besonders zu erhalten und auszugestalten wären. Dagegen könnten die in manchen Gegenden vorhandenen Granitfindlinge vielfach als Grabzeichen für Einzelgräber und als Inschriftsträger für Massengräber benutzt werden (vgl. die Zeichnung Seite 19 unten).

Die fast überall zahlreich vorhandenen Feldsteine könnten Verwendung finden, um die Hügel der Einzelgräber an den Ecken zu sichern und die Böschungen von Massengräbern abzustützen oder in Stufen aufzumauern. Statt der Umzäunungen aus Stacheldraht oder Birkenknüppeln mit den vielfach errichteten, etwas spielerisch wirkenden, torartigen Aufbauten, die Dorffriedhöfe und größere Grabanlagen umschlossen, wurden Feldsteinmauern vorgeschlagen. Schon durch ihre im Gegensatz zu den Zufälligkeiten der Natur und den Unregelmäßigkeiten des Geländes straff verlaufende Horizontale versprechen diese eine herbe soldatistische Wirkung; zugleich würden sie größere Denkmäler, die in manchen solchen Fällen geplant sind, überflüssig machen (vgl. die Zeichnungen Seite 23 und Seite 22).

Wo keine Feldsteine vorhanden sind, kam Holz in Frage, das auch verhältnismäßig leicht aus einer weiteren Umgebung herbeigeschafft werden könnte. So wurden mit Sedden umpflanzte Staketenzäune vorgeschlagen, um innerhalb der Ortshäfen liegende Grabstätten vor Betreten durch Tiere und anderem Schaden zu schützen; dann weiterhin feste Balkenumwehrungen für die Gräber im Waldesdickicht oder unter den hohen Wegkreuzen (vgl. die Zeichnung Seite 19 oben) oder für die zahlreichen Einzelgräber in den endlosen Sumpfgeländen Polens (vgl. Seite 18 unten).

In anderen Gegenden gab es gar kein Baumaterial und steht nur die durch den Schühengrabenkrieg den Kriegern so vertraute Erde zur Verfügung. Es wären größere Gräberanlagen mit Wall und Graben zu umschließen (vgl. die Zeichnung Seite 25) oder über Gräberfeldern und größeren Massengräbern durch Herumziehen eines Grabens hohe Hügel zu wölben, auf die ein Kreuz mit eingeschnittener Kriegsjahreszahl gepflanzt und in deren Böschung ein Stein mit den Namen der Gefallenen oder gemeinsamer Inschrift eingeseht werden könnte. In baumarmer Gegend könnte das Ganze noch durch Umfriedung von Bäumen hervorgehoben werden.

Diese Form der Ausgestaltung konnte in vielen Fällen empfohlen werden, da sie mit den einfachsten, elementarsten Mitteln herzustellen ist und auch ohne Pflege eine Erhaltung für dauernde Zeiten gewährleistet. Daß bei solchen gemeinsamen Hügel der genaue Platz und oft auch nicht einmal der Name jedes darunter Ruhenden einzeln bezeichnet werden kann, ist kein Nachteil, sondern entspricht dem soldatischen Geist und dem Gedanken des gemeinsamen Soldatentodes. Name und genauer Platz des Einzelnen sind in den Totenlisten und Gräberarten dauernd niedergelegt. Die kleineren Hügel lassen sich in den meisten Fällen nicht erhalten und würden nach Verwahrlosung nur einen traurigen Anblick bieten oder bald ganz verschwinden.

Es wurde daher auch überall, wo es notwendig erschien, angeregt, die oft gartenbeetartig wirkenden Gräber größerer Anlagen je nach Art und Lage zu Reihen, größeren Gruppen, gemeinsamen Grabflächen oder Hügel zusammenzufassen (vgl. die Zeichnung Seite 21).

Wo Grabpflege möglich ist, wie auf Ortsfriedhöfen oder in der Nähe von Kirchen, werden die einzelnen Hügel erhalten; dort sind sie, in Reih und Glied liegend, auch oft von guter Wirkung als Betonung der Senkrechten zu einer

dahinter verlaufenden Setze oder Mauer (vgl. Seite 19). Liegen die Gräber inmitten größerer Ortschaften, auf öffentlichen Plätzen, Märkten oder in ähnlicher Umgebung, so müßte man das durch die Grabkreuze hervorgerufene friedhofartige Gepräge vermeiden und mehr denkmalartige Formen anwenden (vgl. Seite 24).

Eine große Rolle bei den Vorschlägen spielte die Bepflanzung der Grabanlagen, bei der die jeder Reisegruppe zugeordneten Gartenarchitekten und Baumschulenbesitzer mitzuberraten hatten. Schon durch geeignete Bepflanzung allein ließe sich manche Grabstätte charaktervoll und dauernd gestalten. Ebenso wie bei der formalen Ausgestaltung der Gräber sentimentale Sinnbilder und alles romantische Beiwerk vermieden werden müßte, wäre besonders auch bei der Bepflanzung darauf zu achten, daß nicht der gärtnerische Aufwand unserer Friedhöfe nachgeahmt und die herbe Schlichtheit des mit dem Gelände verwachsenen Soldatengrabes zerstört werde.

Infolge der großen Bewegungskämpfe, die über den Osten dahinzogen, liegen die Gräber meist einzeln oder zu kleineren Gruppen über weite Strecken verteilt und können unmöglich alle zu größeren Anlagen umgelegt werden; andererseits ist der Grund und Boden in den meisten Fällen nicht so wertvoll, daß Gefahr für die Erhaltung auch der kleineren Grabstätten bestünde.

Es wird deshalb hier ein einheitlicher Typ für die Gestaltung großer Grabanlagen, wie er anderorts für die Gebiete des Stellungskampfes angeregt ist, nicht allgemein zu verwenden sein. Das hieße auch der künstlerischen Phantasie und Gestaltungsraft zu enge Schranken setzen. Diese wird bei Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Lage und des vorhandenen Materials auch für bescheidene Aufgaben ein drucksvolle Lösungen zu finden wissen. Alfert Janssen